

Thomas Geisen

Christine Riegel · Erol Yildiz *Hrsg.*

Migration, Stadt und Urbanität

Perspektiven auf die Heterogenität
migrantischer Lebenswelten



Springer VS

Migration, Stadt und Urbanität

Thomas Geisen · Christine Riegel
Erol Yildiz
(Hrsg.)

Migration, Stadt und Urbanität

Perspektiven auf die Heterogenität
migrantischer Lebenswelten

 Springer VS

Herausgebende

Thomas Geisen
Hochschule für Soziale Arbeit der
Fachhochschule Nordwestschweiz
Olten, Schweiz

Christine Riegel
Pädagogische Hochschule Freiburg
Deutschland

Erol Yildiz
Universität Innsbruck
Österreich

ISBN 978-3-658-13778-6 ISBN 978-3-658-13779-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-13779-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

I Einleitung

Unterschiedliche Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität	3
<i>Thomas Geisen, Christine Riegel und Erol Yildiz</i>	

II Konzepte, Repräsentationen und (Integrations-)Politiken

Postmigrantische Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität	19
<i>Erol Yildiz</i>	

Urbanität und Alltagsleben. Zur Bedeutung ortsbezogener Analysekategorien in der Migrationsforschung	35
<i>Thomas Geisen</i>	

Integration policies and practices: Intercultural urban trajectories of Latin American migrants in Europe	59
<i>Fabiola Pardo</i>	

Kommunale Integrationspolitik in Deutschland. Fakten, Entwicklungstrends, Widersprüche, Perspektiven	79
<i>Michael Krummacher</i>	

TEIL.HABEN. Voraussetzung für inklusive Entwicklungen in Städten	97
<i>Bettina Gruber</i>	

Geballtes Neukölln. Die mediale Konstruktion eines „Problembezirks“ 113
Sebastian Friedrich

III Leben im Stadtteil

Das Jugendzentrum Margareten. Migrantische Aneignung eines
 urbanen Raums? 137
Regina Wonisch

„Ghetto im Kopf?“ Verortungspraxen Jugendlicher in marginalisierten
 Stadtteilen 157
Miriam Yildiz und Sonja Preissing

Marginalisierte Quartiere? Positionierungen und Deutungen von
 Bewohner_innen 175
*Lalitha Chamakalayil, Gwendolyn Gilliéron, Sevda Can Günes,
 Miriam Hill und Elvisa Imširović*

Ränder und Zentren in Bewegung. Widersprüchliche In- und
 Exklusionsprozesse von Migranten und Migrantinnen in den Villas
 von Buenos Aires 199
Susanne Spindler

„Ostheim ist einfach, cok güzel ya (...). Manche sagen Ostheim ist asozial
 oder so, aber das ist alles Blöf“. Subjektive Sichtweisen von Jugendlichen
 mit Migrationshintergrund auf marginalisierte Quartiere in Köln 217
*Markus Ottersbach, Sabine Roeber, Lisa Rosen, Sultan Schulz und
 Miriam Yildiz*

Von Kreuzberg nach Tempelhof: Räumliche und soziale Mobilität bei
 Nachkommen von Eingewanderten aus der Türkei in Berlin 237
Christine Lang und Jens Schneider

IV Arbeit und Bildung

Sozialraumorientierte Schulentwicklung in der Migrationsgesellschaft. Konzeptionelle Überlegungen und eine Fallstudie	261
<i>Katrin Huxel und Sara Fürstenau</i>	
Soziale Exklusion und ihr Einfluss auf Bildungsungleichheit im Kontext von Migration und Raum	279
<i>Sven Oleschko und Zuzanna Lewandowska</i>	
Einmal pro Woche kegeln im „Alle Neune“. Jugoslawische Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten in Graz in den 1960/70er Jahren	299
<i>Verena Lorber</i>	
Aneignung des urbanen Raums. Existenzgründerinnen in der Nordstadt Hannovers	319
<i>Ruth May</i>	

V Kultur, Sprache und Erinnerung

Konflikterinnerung und Erinnerungskonflikte in Performativität und Performance	341
<i>Katrin Ackerl Konstantin und Rosalia Kopeinig</i>	
Kunst für alle? Über Teilhabemöglichkeiten von unterrepräsentierten Gruppen im Kulturbetrieb	363
<i>Ivana Pilić</i>	
Musikhochschulen und Migration. Tradierte Transformierung und transformative Tradierung am Beispiel der urbanen Region Basel	381
<i>Ganga Jey Aratnam, Silke Schmid und Luca Preite</i>	
Framing Migrants as City-dwellers: Identity, Space, and Photography	403
<i>Ela Kaçel</i>	
Migrationsgeschichte(n) in Hall in Tirol – ein Stadtspaziergang	423
<i>Verena Saueremann</i>	

„Und in Wien bin ich einfach Wienerin“. Migrationsbewegungen autochthoner Minderheiten sprachlich betrachtet: Das Fallbeispiel der Kärntner Sloweninnen und Slowenen in Wien	441
<i>Eva Wohlfarter</i>	
Transferelement. Amerikanische Siedlung Bonn Plittersdorf	459
<i>Anne-Julchen Bernhardt und Anna Marijke Weber</i>	
Zu den Autorinnen und Autoren	489

I
Einleitung

Unterschiedliche Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität

Thomas Geisen, Christine Riegel und Erol Yildiz

Migrationsbedingte Mobilität war seit jeher konstitutiv für die Entwicklung von Städten (Hillmann 2011; Hoerder 2002; Yildiz 2013). Die Prozesse der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und die Entstehung neuer Arbeitsmärkte in städtischen Zentren forcierten sowohl regionale Migration, insbesondere aus ländlichen Regionen, als auch grenzüberschreitende, internationale Migration. Dabei waren es beispielsweise Arbeiterinnen und Arbeiter für die industrielle und gewerbliche Produktion, Handwerkerinnen und Handwerker, Hausangestellte und Personen, die im Dienstleistungs- und Sorgebereich tätig waren, als auch Angestellte und Unternehmende, die auf der Suche nach neuen Perspektiven und einer gesicherten Existenz in die städtischen und industriellen Zentren gezogen sind (Bade 2004; Bade et al. 2010; Lucassen/Lucassen 1997). Das Wachstum der Städte blieb dabei längst nicht auf Europa oder Nordamerika beschränkt, die koloniale Expansion, v. a. der europäischen Staaten, die zunehmende Internalisierung der Märkte und sich zuspitzende globale Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnisse führten auch weltweit zu einem Anwachsen der städtischen Bevölkerung und zu starken nationalen, internationalen und interkontinentalen Migrationsbewegungen. Gleichzeitig entstanden im Laufe der Industrialisierung durch das enorme Bevölkerungswachstum in den Städten neue, segregierte Quartiere, vor allem für Arbeiterinnen und Arbeiter, in denen Zugewanderte unter schwierigen sozialen Bedingungen und zum Teil desolaten Wohnbedingungen ihr Leben fristen mussten (Herbert 1986). Dies verweist historisch darauf, dass Stadtentwicklung und Urbanität ohne Migration kaum vorstellbar ist. Insofern war die Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine neue Phase, in der sich insbesondere die Städte und die sogenannten Ballungsgebiete nachhaltig veränderten.

Städte sind also von Beginn an von ganz unterschiedlichen Migrationsbewegungen geprägt worden. Ihre Entstehung und weitere Entwicklung ist eng mit der Migrationsgeschichte verknüpft, die unmittelbar im Erscheinungsbild der Städte

abgebildet und sichtbar ist. Stadtgeschichten sind also immer auch mit Wandergeschichten verbunden, in denen Migrantinnen und Migranten und deren Nachkommen auf vielfältige Weise (mit-)gestaltend und handelnd sichtbar werden. Die Migrationsgeschichten sind auf komplexe Weise in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebunden. Daher zeigen sich im städtischen Raum verschiedene Ein- und Ausgrenzungsprozesse, in denen das Zusammenwirken diverser gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse deutlich wird. Räume werden unter anderem durch politische und städtebauliche Maßnahmen als auch durch ökonomische Interessen reguliert, so dass sich Prozesse der sozialen und räumlichen Segregation und Marginalisierung überlagern. Im Zuge dieser Entwicklungen sind beispielsweise durch Migration neue Stadtteile entstanden, die im weiteren Verlauf der Stadtgeschichte immer wieder neu und auf unterschiedliche Weise zu Orten der Einwanderung neuer Migrantinnen und Migranten in die Stadt wurden, etwa wenn sie neu von gut qualifizierten Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten oder von Flüchtlingen besiedelt wurden. Oft zeigt sich dabei, dass im Zuge der städtischen Entwicklung die Stadtteile zunächst Prozessen der Marginalisierung unterworfen waren. Je nach urbaner Lage und je nach Migrationspolitik und Stadtentwicklungskonzept, die in den jeweiligen nationalstaatlichen oder auch regionalen Kontexten sehr unterschiedlich ausfallen können, haben sich damit verbundene Grenzziehungen zugespitzt oder verflüssigt. Auch Gentrifizierungsprozesse tragen zu sozialen Umstrukturierungen bei, die neuerliche Ausgrenzungs- und Verdrängungsprozesse nach sich ziehen. Nach wie vor sind es vielfach nur bestimmte, in der Regel sozial und räumlich marginalisierte Stadtteile und Gebiete, in denen Wohnraum für Neuzugezogene und von Armut betroffenen Menschen in der Stadt zur Verfügung gestellt wird bzw. in denen es für diese sozialen Gruppen bezahlbaren Wohnraum gibt. In welchen Gebieten und an welchen Orten im städtischen Raum in europäischen Zentren beispielsweise Geflüchtete unterkommen sollen, ist hoch umstritten und Gegenstand sozialer Konflikte und Aushandlungsprozesse.

Allerdings sind es in öffentlichen und politischen Diskursen weniger die städtebaulichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, die problematisiert werden. Vielmehr ist es die Präsenz von Migrantinnen und Migranten bzw. von Migrationsphänomenen in der Stadt, die primär unter negativen Vorzeichen betrachtet werden. Dabei erfolgt diskursiv eine Ethnisierung sozialräumlicher Probleme und Segregationsprozesse; Quartiere werden entsprechend bezeichnet und etikettiert. Unter einer hegemonialen Perspektive werden sie von Öffentlichkeit und Politik vielfach als ‚verlorene Territorien‘ angesehen. Auch in der Wissenschaft werden diese negativen Etikettierungen zum Teil übernommen bzw. weiter forciert, indem sie als ‚Ghettos‘, ‚ethnische Kolonien‘ oder als ‚Parallelgesellschaften‘ etikettiert und territorial stigmatisiert werden (Bukow et al. 2007; Castel 2009; Lapeyronnie

2008; Wacquant 2008). Der städtische Raum wird damit homogenisiert und soziale Problemlagen werden insgesamt der Bevölkerung in diesen Stadtteilen zugeschrieben. Robert Castel hat diese Form der Zuschreibung in Bezug auf die französischen Banlieus einer differenzierten Kritik unterzogen (Castel 2009). Städtische Marginalisierungsprozesse weisen darüber hinaus noch eine weitere Besonderheit auf. Denn bestimmte Migrationsgruppen werden fast reflexartig als Außenseiterinnen und Außenseiter (Mayer 1981) wahrgenommen. Sie gelten als negative Abweichung von der sogenannten gesellschaftlichen Normalität.

Dieser Blick bestimmte und bestimmt immer noch in den meisten europäischen Ländern den politischen, rechtlichen, wissenschaftlichen und medialen Umgang mit Migrantinnen und Migranten und blieb daher nicht ohne Folgen für deren gesellschaftliche und mentale Verortung. Er führt dazu, dass der konstitutive Zusammenhang von Migration, Stadt und Urbanisierung kaum wahrgenommen und die Potentiale, die die Migrationsbewegungen für städtisches Leben bieten, nicht erkannt werden. Obwohl zur Beschreibung der Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in den Städten andere Perspektiven denkbar sind, ist im öffentlichen Diskurs eher eine problematisierende und normalistische Perspektive vorherrschend, wenn es um Migration geht. Diese Art des Sehens hat in den letzten Jahrzehnten die Dominanz von bestimmten Wahrnehmungs- und Deutungsmustern nach sich gezogen, die vor allem Bilder von ‚unangepassten‘ und problematischen Migrationsphänomenen entwarf. Dabei werden gesellschaftliche Bedingungen, politische Umstände und soziale Kontexte meist ebenso ignoriert wie die Lebenswirklichkeiten von (post-)migrantischen Menschen vor Ort. Insgesamt zeichnen solche Debatten ein äußerst düsteres Bild des urbanen Zusammenlebens in Städten und scheinen einer differenzierten Darstellung wenig Platz einzuräumen.

Durch Migration geprägte Stadtteile gelten fast reflexartig als ‚Parallelgesellschaften‘ oder als ‚problematisch‘, obwohl sie keine homogenen Einheiten darstellen, sondern sehr heterogen sind. Es finden sich dort vielfältige Lebensentwürfe und Lebenswelten, einzigartige Biographien, unterschiedliche Erfahrungen und Visionen, die das Leben in diesen Vierteln nachhaltig prägen. Diese Stadtteile sind Räume der Vielheit mit unterschiedlichen Sprachen, Religionen, Milieus und Lebensstilen. Ihre radikale Diversität macht das Leben in solchen Vierteln aus. Zudem haben gerade Migrantinnen und Migranten und deren Nachkommen durch ihre ökonomischen, politischen und kulturellen Aktivitäten wesentlich zur Aufwertung solcher Stadtteile beigetragen. Dadurch wurden diese Stadtteile auch immer attraktiver für Menschen von außen (Yildiz/Mattausch 2009)

Wie der Blick in die urbanen Wirklichkeiten also zeigt, sind es gerade urbane Strukturen, die auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Kontexten Austausch ermöglichen, Menschen dazu motivieren und auch nötigen, sich darauf

einzulassen, ob auf dem Markt, in Schule, Beruf, auf der Straße, dem Stadtteil etc.. Sie ermöglichen aber auch Nischen zu finden und Räume neu zu gestalten. Vieles davon wird also erst bei genauerem Hinschauen sichtbar: Wie bestimmte Stadtteile durch Zuzug von Migrantinnen und Migranten in Bewegung gerieten, wie sie und ihre Nachkommen in den Städten vielfach unter rechtlichen und politischen Einschränkungen ihr Leben zu organisieren versuchen und wie vernachlässigte urbane Räume durch ihre heterogene Anwohnerschaft verändert und wiederbelebt werden. Es entstanden und entstehen ganz unterschiedliche Formen und Akteure transnationaler Ökonomien, aber auch (post-)migrantische Szenen, Orte und Kulturen, die sich als widerständig gegenüber Mainstream und Anpassungsdruck verstehen, aber durchaus als avantgardistisch im urbanen Raum gelten, ebenso wie Alltagskulturen und Zusammenschlüsse, die sich durch Solidarität und gegenseitige Unterstützung in Nachbarschaften und in vordergründig verborgenen Netzwerken und Räumen auszeichnen (Yildiz 2013; Yildiz/Mattausch 2009). Städte oder Stadtteile bilden dabei die konkreten Orte, an denen sich die kulturelle, ökonomische und politische Dynamik lokaler und globaler Prozesse immer wieder aufs Neue auf lokaler Ebene vermischen – Orte, die von Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und Positionierungen gestaltet werden und die gleichzeitig Raum für die Entfaltung vielfältiger Lebensstrategien bieten. Solche Orte und Räume sind jedoch immer auch durch verschiedene gesellschaftliche und soziale Ein-, Ausgrenzungs- und Normierungsprozesse überlagert und prägen die Handlungsmöglichkeiten der Akteure.

Vor diesem Hintergrund geht es in der vorliegenden Publikation vor allem darum, die Vielfalt von Migration und Urbanität in städtischen Kontexten sichtbar zu machen, aber auch damit korrespondierende Prozesse der Ausgrenzung, Segregation und Marginalisierung aufzuzeigen. Dabei wird vor allem danach gefragt, welche aktuellen Tendenzen, Entwicklungen und Wirkungen sich hinsichtlich sozialer Veränderungen abzeichnen und wie diese zu bewerten und zu verorten sind. Ebenso wird der Blick auf die Lebensrealitäten und Lebenspraktiken im städtischen Raum gerichtet, auf die mit den aktuellen städtischen Voraussetzungen verbundenen Ermöglicungen und kreativen Potenzialen, aber auch deren Beschränkungen und Zumutungen.

In den nachfolgenden Beiträgen werden Themen, Aspekte und Perspektiven diskutiert, die sich auf den Zusammenhang zwischen Migration, Stadt und Urbanität beziehen. Der Fokus liegt dabei vor allem auf den Themenfeldern „Konzepte, Repräsentationen und (Integrations-)Politiken“, „Leben im Stadtteil“, „Arbeit und Bildung“, sowie „Kultur und Erinnerung“. Anschließend werden die einzelnen Themenbereiche eingeleitet und die Beiträge vorgestellt.

Konzepte, Repräsentationen und (Integrations-)Politiken

Die ersten Beiträge setzten sich mit ortsbezogenen Konzepten in der Migrationsforschung, medialen und künstlerischen Repräsentationen von Migration und migrationsbezogenen (Integrations-)Politiken auseinander. Dabei geht es immer auch um die Frage, welchen Beitrag eine migrationsbezogene Perspektive auf Stadt und Urbanität sowohl zum Verständnis des Lebens der Stadt als auch von Migrationsprozessen leisten kann. Im städtischen Kontext wird Migration dabei als konkretes, räumlich bestimmtes Phänomen erfasst, das den städtischen Raum insgesamt prägt und (mit-)bestimmt. Ein Blick auf städtische Migrationspolitiken zeigt jedoch, dass die Frage der Migration hier vielfach vor allem als soziale Frage behandelt wird, die eng mit Marginalisierungsphänomenen verbunden ist. In diesem Zusammenhang wird das begriffliche Instrumentarium, mit dem Migrationsphänomene beschrieben werden, bedeutsam, etwa wenn auch bei den Nachfolgenerationen von Migrantinnen und Migranten, die bereits in der Stadt aufgewachsen sind, immer noch von Migrationsbevölkerung gesprochen wird.

Gegen eine solche Fortschreibung des Migrationsstatus wendet sich *Erol Yildiz* in seinem Beitrag zu „*Postmigrantische Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität*“. Er plädiert für eine Blickverschiebung, aus der das Verhältnis zwischen Migration, Stadt und Urbanität neu und anders gelesen wird, eine Perspektive, die hier als postmigrantisch bezeichnet wird. Die Idee des Postmigrantischen bedeutet, Geschichten aus der Perspektive und Erfahrung von Migration zu erzählen und dabei marginalisierte Wissensarten sichtbar zu machen.

Im Anschluss daran erfolgt eine begrifflich-konzeptionelle Auseinandersetzung von *Thomas Geisen* um „*Urbanität und Alltagsleben. Zur Bedeutung ortsbezogener Analysekategorien in der Migrationsforschung*“. Dabei geht es vor allem darum, auf der Grundlage der Veränderlichkeit und Prozesshaftigkeit des Migrationsgeschehens im Kontext von Urbanität die Bedeutung ortsbezogener Kategorien für die Migrationsforschung herauszuarbeiten. Der Fokus wird dabei auf die Konzepte *Figuration*, *Lebensstrategie* und *community attachment* gelegt, die in ihren jeweiligen Verschränkungen diskutiert werden.

Fabiola Pardo knüpft mit ihrem Beitrag zu „*Integration policies and practices: Intercultural urban trajectories of Latin American migrants in Europe*“ dort an, wo städtische Integrationspolitiken darauf ausgerichtet sind, Migrationsbewegungen und die Handlungsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten zu steuern und zu orientieren. Sie analysiert Integrationspolitiken europäischer Großstädte und fragt nach deren impliziten Integrationsverständnis, damit verbundenen Logiken und Funktionen. Pardo zeigt am Beispiel der lateinamerikanischen Einwanderung in europäische Grossstädte auf, dass diese Integrationspolitiken nur sehr beschränkt

erfolgreich sind. Migrantinnen und Migranten sind vielmehr beeinflusst von informellen und zivilgesellschaftlichen Netzwerken sowie den eigenen Netzwerken und (Migrations-)Verläufen. Diese haben zu alternativen Formen von Bürgerschaftlichkeit geführt und zu städtischen Identitäten, die nicht mehr unmittelbar mit nationalen Identitäten verknüpft sind, wie sie in den Integrationspolitiken propagiert werden.

Während Pardo sich mit den Integrationspolitiken von Amsterdam, Madrid und London auseinandersetzt, so beschäftigt sich *Michael Krummacher* in seinem Artikel „*Kommunale Integrationspolitik in Deutschland. Fakten, Entwicklungstrends, Widersprüche, Perspektiven*“ mit der Frage der Integration in Deutschland. Auch Krummacher zeigt auf, dass Migration und Integration politisch vor allem nationalstaatlich gesteuert und im Rahmen der nationalen Gesetzgebung konkretisiert wird. Die konkrete, gelingende oder misslingende Integration findet aber ‹vor Ort› in Städten und Gemeinden statt. Daher werden Rahmenbedingungen, Strukturen, Entwicklungstrends und Perspektiven kommunaler Integrationspolitik in Deutschland diskutiert. Dabei wird aufgezeigt, dass trotz einschränkender Rahmenbedingungen die Kommunen über zahlreiche Ressourcen und Potentiale verfügen, die sie für eine aktive, lokale Integrationspolitik nutzen können.

Integrationspolitiken als städtisches Entwicklungsinstrument, werden auch von *Bettina Gruber* in den Blick genommen. In ihrem Beitrag „*TEIL.HABEN. Voraussetzung für inklusive Entwicklungen in Städten*“ skizziert sie einerseits den politischen Rahmen, der kommunale Integrationspolitiken beeinflusst. Teilhabe ist für sie ein wesentlicher Schlüssel für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung. Dies betrifft sowohl die ökonomische Teilhabe als auch die Teilhabe an Bildung, Kultur und Politik. Gruber zufolge können kommunale Verwaltungen und ihre verschiedenen städtischen Bereiche, wie etwa Erziehung, Wohnen, Gesundheit oder Kultur vermehrt integrierend gestaltet werden. Sie könnten damit wesentlich zu einem spannungsfreieren Zusammenleben in Städten beitragen. Entscheidend ist für sie, dass sich die Vielfalt der Gesellschaft verstärkt auch in der kommunalen Politik, bei zentralen Stellen der öffentlichen Verwaltung und im öffentlichen Dienst widerspiegelt.

Möglichkeiten und Grenzen städtischer Integrationspolitiken werden aber mitunter auch durch mediale Repräsentationen beeinflusst. Dies zeigt *Sebastian Friedrich* in seinem Beitrag „*Geballtes Neukölln. Die mediale Konstruktion eines ‚Problembezirks‘*“, auf. In den Medien fungierte „Berlin-Neukölln“ im Anschluss an die Sarrazin-Debatte von 2010 als Sammelbegriff, mit dem unterschiedliche soziale Probleme, die mit (Post-)Migranten und Migrantinnen assoziiert sind, verbunden werden. Dabei reicht die bloße Nennung von „Neukölln“, in den Medien bereits aus, um entsprechende negative Bilder zu evozieren. Friedrich stellt vor diesem Hintergrund die Frage, wie diese verengte Wahrnehmung der Deutung von Neukölln